

Agenda

Minima Moralia heute

Von Regula Stämpfli



Sommer ist Bücherzeit. *Fräulein* gehört bei mir ebenso dazu wie Philipp Thers Buch über die neo-liberale Ordnung des europäischen Kontinents. Letzteres hab ich für ein österreichisches Magazin mit «Titten aus Zement», mit einem Essay über Frauen im Neoliberalismus, ergänzt. Dabei

fiel mir wieder Adornos «Minima Moralia» in die Hand – ein poetisch-philosophisches Must für alle Menschen, die sich in der Politik umtreiben.

Auf Seite 223 beispielsweise steht meine Randnotiz: «Kritik Adornos an Bologna». Nun muss man wissen, dass «Bologna» für Adorno damals einfach eine Stadt in Norditalien war. So ist es gewissermassen keck, auf Seite 223 bei Adorno eine Kritik «avant la lettre» der Bildungsrevolution im 21. Jahrhundert vorwegzunehmen. Nichtsdestotrotz funktioniert dies prächtig: «So unterwirft Denken sich der gesellschaftlichen Leistungskontrolle nicht dort bloss, wo sie ihm beruflich aufgezwungen wird, sondern gleicht seine ganze Komplexion ihr an.» Schon seit Längerem werde ich durch einen klugen Zeitgenossen bestürmt, doch endlich Stellung gegenüber der Reformhektik im öffentlichen Schulwesen zu beziehen. Dies tue ich nun gerne mit Adorno. Der Lehrplan 21, ein bürokratisches, neoliberaleres Ungetüm, das den einfachen Wunsch von Eltern, die Lehrzeiten und -pläne so anzugleichen, dass sie auch mal mit schulpflichtigen Kindern umziehen dürfen, brutal mit monströser Antipädagogik erschlägt. Alain Pichard und Beat Kissling, die mutigen Organisatoren des Widerstands, bringen Lehrplan 21 auf den Punkt: Es handelt sich um das Regime der «Marginalisierung von Lehrpersonen zugunsten technokratischer Managementregimes». Also kurz: Hört endlich auf und hört hin. «Auch wo es nichts zu knacken gibt, wird Denken zum Training auf irgend abzulegende Übungen», meint Adorno weiter. Mit anderen Worten: Das Denken verliert seine Autonomie und seine Freiheit. Es entsteht mehr und mehr ein intellektueller Habitus des neopositivistischen Formalismus, sodass jeder Gedanke entweder zum Quiz oder zur simulierten Informiertheit degeneriert.

«Irgendwo müssen die richtigen Antworten schon verzeichnet stehen», beschreibt Adorno dieses «wifful thinking». Denken heisst so nichts anderes mehr, als in jedem Augenblick darüber zu wachen, ob man auch stromlinienförmig denken kann. So geht das Denken wie von sich selbst zugrunde, ohne dass dies die Denkenden überhaupt noch zu denken wagen. Kinder, die bekanntlich oft die besseren, klareren Fragen noch zu denken wagen, sollen also nun mit Lehrplan 21 zugeschnitten werden. Lehrplan 21 zielt dahin, die Urteilskraft durch die Schwächung jedes Ichs aufzulösen. Denn gefestigte Ichs sind frei. Und damit eine Gefahr für die Herrschenden.

Wer Leere und Mechanik in einen für alle gültigen Lehrplan presst, konstruiert einen Bildungsmarsch hinter den neuen Götzen unkritischer Technik. Aber es passt in den Trend verstaatlichter Information, zu dem das Volk überdies noch Ja gesagt hat. Dazu gehört auch die Zerstörung klassischer, unnützer Sprachen, als ob Verständlich- oder Nützlichkei wichtig fürs freie Denken wären! Unter dem Deckmantel von Gleichheit wird dann Gleichförmigkeit gelehrt, scheusslich. Also. Es ist Sommerzeit, die uns auffordert, sich der manchmal fast unerträglichen Hitze hinzugeben. Und sei es auch nur, um immer wieder Nein zu sagen im Garten eigener heisser, wilder Gedanken.

Neidkultur ist populär, findet aber keine Mehrheiten

Grund zu Optimismus

Von Christoph Buser

«Steuergeschenk»: Einige Exponenten aus linken Kreisen verwenden diesen Ausdruck immer wieder, wenn sie sich gegen eine Entlastung von Unternehmen oder Einwohnerinnen und Einwohnern einsetzen. «Steuergeschenk»: Das Wort impliziert, dass der Staat jemandem etwas spendiert, wenn er ihm weniger wegnimmt. Eine absurde Vorstellung. In Tat und Wahrheit ist es umgekehrt. Der Staat beschenkt nicht die Bürger, vielmehr finanzieren diese den öffentlichen Haushalt zu einem erheblichen Teil meist mehr oder weniger unfreiwillig. Und zwar mit Geld, das sie in der Regel redlich verdient, für das sie gearbeitet haben – und das ihnen nun eben abgenommen wird.

Wer also von «Steuergeschenken» spricht, offenbart eine merkwürdige Weltanschauung. Er geht davon aus, dass es die Aufgabe des Staats ist, die Leute zu versorgen. Denn schliesslich hat der Staat ja die Verfügungsgewalt über die Finanzen. Und wenn es Vater Staat gefällt, lässt er seinen Untertanen ein Präsent zukommen. Als wäre er ein gütiger Vater, der seinen Kindern ab und an Geschenke verteilt, wenn sie sich artig benehmen. In dieser Weltsicht sind die Menschen abhängig von der Obrigkeit, vergleichbar mit Unmündigen.

Brandgefährliche Grundhaltung

Wer so denkt, sieht auch überall von Obrigkeiten abhängige Bedürftige, die kaum für sich selber sorgen können, und spricht darum auch gerne von «lohnabhängigen Menschen». Gemeint sind Angestellte, die in einer Firma ihre Arbeitsleistung zur Verfügung stellen und dafür bezahlt werden. Wenn diese Fachkräfte als «Lohnabhängige» bezeichnet werden, dann steckt dahinter ein klares Motiv: Denn wer «abhängig» ist, braucht Hilfe oder zumindest Betreuung und Beistand, nicht wahr? Und wer eignet sich besser dafür als der fürsorgliche Staat? Eine solche Grundhaltung ist brandgefährlich. Sie unterminiert die Eigenverantwortlichkeit. Sie entmündigt die Menschen. Und sie fordert konsequenterweise noch mehr Umverteilung, um «Gerechtigkeit» oder «Chancengleichheit» zu schaffen.

Dabei nimmt die Umverteilung bisweilen schon heute erhebliche Ausmasse an. So trägt

zum Beispiel im Kanton Baselland nur etwas mehr als ein halbes Prozent der Steuerzahler gut die Hälfte der Vermögensteuerlast. Das sind rund 900 Personen der mehr als 280 000 Einwohnerinnen und Einwohner (davon 170 000 Steuerpflichtige). Und nur wenig mehr als 15 Prozent bezahlen die Hälfte der Einkommenssteuer des Kantons. Handkehrum bezahlen 20 Prozent der Steuerpflichtigen im Baselbiet überhaupt keine Einkommenssteuer.

Man darf sich durchaus die Frage stellen, wer hier von wem ein «Steuergeschenk» erhält. Was gerecht ist und was nicht, liegt offensichtlich im Auge des Betrachters. Problematisch wird es allerdings dann, wenn eine Seite meint, die Deutungshoheit über den Begriff «Gerechtigkeit» zu haben. Dann nämlich beginnt sie eine eigentliche Neidkultur zu bewirtschaften. Die Folge sind Vorstösse und Initiativen, wie wir sie jüngst erlebt haben: die Erbschaftssteuer-Initia-

Der Staat beschenkt nicht die Bürger, eher finanzieren diese den öffentlichen Haushalt zu einem erheblichen Teil meist mehr oder weniger unfreiwillig.

tive, die Mindestlohn-Initiative, die Initiative zur Abschaffung der Pauschalbesteuerung und jene zur Einführung einer Einheitskrankenkasse. Es handelt sich um Begehren, welche die Stimmennden allesamt wuchtig abgelehnt haben.

Diese klaren Willensbekundungen der Stimmbevölkerung gegen mehr Umverteilung zeigen auf: Noch erkennt eine Mehrheit, dass der Staat keine Geschenke macht, wenn er die Steuerbelastung vermindert. Noch sehen sich die Mitarbeitenden in den Unternehmen als wertvolle Fachkräfte, die ihr Wissen und Können zur Verfügung stellen – und nicht als «Lohnabhängige». Glücklicherweise fällt die Bewirtschaftung von Neidkultur lediglich bei einer Minderheit auf fruchtbaren Boden. Solange das so bleibt, bin ich optimistisch für die Zukunft unseres Landes.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Ehrensache

Von Eugen Sorg

Die gute Nachricht betrifft die materiellen Lebensbedingungen der Menschheit. Trotz stetiger Zunahme der absoluten Weltbevölkerung lässt sich ein «historischer Rückgang der globalen Armut» feststellen, wie eine Studie des Pew-Forschungszentrums unlängst herausfand. Im letzten Jahrzehnt sank die Zahl der Armen von 29 auf 15 Prozent, und die Mittelschicht wuchs immerhin von 14 auf 22 Prozent. Der positive Trend verdankt sich der Öffnung der Märkte.

Die schlechte Nachricht betrifft die Lage der Frauen in patriarchalen, vormodernen Kulturen und Milieus. Die UNO schätzte vor 15 Jahren die Zahl der Ehrenmorde an zumeist jüngeren Frauen auf jährlich 5000. Tatsächlich dürften es viel mehr gewesen sein, wie Experten vermuten, doch es existieren nach wie vor keine verlässlichen Statistiken. Die Verbrechen, geplant und begangen von der Familie des Opfers, finden im armen Afghanistan, bei den ultrareichen Golfarabern, im wohlhabenden Europa statt. Die wirtschaftliche Lage hat keinen Einfluss.

Vorletzte Woche veröffentlichte die BBC Daten der britischen Polizei. Zwischen 2011 und 2014 verzeichnete die Behörde 11 744 Fälle von sogenannten Ehren-Verbrechen, also Delikten, die begangen werden, um die Ehre der betreffenden Familie zu schützen oder wiederherzustellen. Darunter fallen Entführungen, Zwangsheiraten, Genitalverstümmelungen, Prügel, Mord. Die grösste Gefahr für junge Frauen entsteht dann, wenn sie sich in den Augen der Familie «zu westlich» verhalten, das heisst keinen Schleier tragen, nicht ihren Cousin heiraten wollen, eine höhere Ausbildung anstreben, generell eigenständig entscheiden wollen.

96 Prozent der Ehrenmorde in Europa werden von Muslimen begangen. Aber muslimische Sprecher beteuern regelmässig, diese Taten hätten nichts mit dem Islam zu tun. Sie sind unehrlich, denn sie wüssten es besser. Im Umdeut al-Salik (01.1.-2), einem heiligen Klassiker der muslimisch-sunnitischen Rechts-tradition, ist ausdrücklich festgehalten, dass ein «Vater oder eine Mutter, die ihre Kinder oder Kindeskinde töten, keine Vergeltung» zu gewärtigen haben. Diese Gewalttradition wird erst gebrochen, wenn die religiösen Autoritäten endlich die Moderne akzeptieren und Menschenrecht über göttliches Männerrecht stellen.

Hick-up

Das Loch im Knie des einäugigen Königs

Von Martin Hicklin

Er muss in seinen letzten drei Lebensjahren beim Gehen ziemlich behindert gewesen sein: Philipp der Zweite von Makedonien, nicht nur als Vater Alexanders des Grossen berühmt, dürfte sein linkes Bein, die Zehen nach aussen gedreht, eher schleppend bewegt haben. Das war einer Kriegsverletzung geschuldet, die zu einer Versteifung des Kniegelenks geführt hatte. Hatte der Herrscher schon mehr als zwei Jahrzehnte zuvor bei einer Belagerung ein Auge verloren, stellten sich nun, 339 vor Christus, dem Makedonier auf der Heimkehr von einem Feldzug die zu Fuss gefürchteten Triballer in Thrakien in den Weg und geliebten Beute. Im Getümmel durchbohrte ein Speer den kampflustigen König am Knie so heftig, dass gar sein Pferd getötet wurde.

Der König muss rasch von Helfern geborgen worden sein. Dass er sich auch rasch erholt haben muss, zeigt sich daran, dass er schon bald mit Alexander als Chef der Kavallerie in der Schlacht von Chaironeia ein Heer der griechischen Stadtstaaten besiegte, darauf den Korinthischen Bund gründeten und schliesslich allgemeinen Frieden ausrufen konnte. Zudem blieb Zeit und Kraft, mit der Generalstochter Kleopatra seine circa achte offizielle Ehefrau zu heiraten. Doch dann ereilte ihn, drei Jahre nach der Knieverletzung und im

Alter von 46 Jahren, durch die Hand des Leibwächters Pausanias der Tod. Ausgerechnet an der Hochzeit seiner Tochter Kleopatra, der Schwester Alexanders und Tochter der Molosserin Olympias, der fünften, mächtig am Leben gebliebenen Gattin Philipps.

Die Gebeine des ermordeten Königs sind ohne Zweifel in einer der Grabkammern unter grossen Hügeln nahe der alten makedonischen Hauptstadt Aigai im heute griechischen Vergina beige-setzt worden. Die erste ist reich bemalt, doch früh geplündert worden. Die zweite hatte man in einer archäologischen Sternstunde 1977 mit kostbaren Beigaben unversehrt entdeckt. Sie galt fortan als «Philipps Grab». An dort nach der Kremation übrig gebliebenen Knochenresten suchte man nach Anzeichen auf die Augenverletzung. Ein seitenlanger Streif in einschlägigen Journals folgte.

Doch nun spricht sozusagen ein Loch vielleicht das letzte Wort. Denn auch in der geplünderten Grabkammer I hatte man Gebeine von Begrabenen gefunden. Die blieben weitgehend unbeachtet. Völlig zu Unrecht, sagen Antonios Bartsiakos von der nach dem Redner Demokrit benannten Universität Thrakiens und spanische Verbündete in den *Proceedings of the National Academy of Sciences (Pnas)*. Dort berichten sie, dass es sich um die Skelette eines mit 180 Zentimetern für die Zeit beachtlich grossen Mannes mittleren Alters,

einer jungen, mit etwa 18 Jahren zu Tode gekommenen Frau und eines neugeborenen Säuglings handle. Aufregend waren für die Knochendeuter vor allem die Verwachsungen am Knie des Mannes um ein Loch, das ein spitzer Gegenstand verursacht hatte. Sie belegen, dass es sich hier mit grösster Wahrscheinlichkeit um das Knie Philipps von Makedonien handelt. Die Wunde war perfekt behandelt worden.

Nur der Gang war schwer behindert. Ein leichter Schiefhals zusätzliche Folge. Doch der König hiess nicht umsonst «Philippos» oder «Pferdefreund». Typische Veränderungen an den Hüftknochen weisen darauf hin, dass er viel Zeit auf Pferderücken verbracht hat. Es blieb wohl so. Die junge Frau neben ihm muss Kleopatra gewesen sein. Sie gebar kurz vor dem Mord und scheint mit ihrem Kind nach der Geburt gestorben zu sein. Damit wäre Philipps resolute Gattin Olympias zumindest in diesem Fall entlastet. Ihr sagt man nach, sie hätte die beiden gleich nach dem Attentat umbringen lassen, ja Kleopatra sogar zum Selbstmord gezwungen, um ihrem Sohn Alexander die Nachfolge zu sichern. Auch beim Tod ihres wohl in Kammer II bestatteten Stiefsohns Phillip III. Arrhidaios und seiner Gattin Eurydike hatte sie ihre Hand im Spiel. Knochen erzählen Geschichten von Intrigen, Blut und Meuchelmord. Wie sonst nur im Fernsehen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bbrj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cbl) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (llam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal Redaktionsleitung: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG